

Der einzigartige Arbeitsplatz des Künstlers Jan De Vliegheer

FOTOGRAFIE: CLAUDE SMEKENS



Zur Inspiration ist der belgische Maler Jan De Vliegheer häufig auf der ganzen Welt unterwegs, kehrt aber immer zu seinem einzigartigen Arbeitsplatz in seiner geliebten Geburtsstadt Brügge zurück. Ein Einblick in sein Werk und das inspirierende Interieur.

„Ich stehe vor der weißen Leinwand und dann muss es einfach passieren. Ich arbeite immer ‚alla prima‘ und ‚nass in nass‘. Dabei darf man sich keine Fehler leisten.“ (Jan)



Der Maler Jan De Vliegheer ist ein Künstler, dessen abstrakte Kompositionen vielleicht die Fantasie ansprechen, gleichzeitig ist sein Werk allerdings von einem solchen Realismus, dass man die Schönheit des Lebens und der Welt noch mehr zu schätzen weiß. „Früher hatte ich ein Atelier im historischen Stadtzentrum“, erzählt er. „Aber dann wurde das Haus verkauft, und ich musste mich nach etwas anderem umschauchen. Das war gar nicht so einfach, und weil ich sehr schnell etwas finden musste, habe ich in meinem eigenen Garten ein 40 Quadratmeter großes Atelier gebaut. Mehr darf man innerhalb der Stadtgrenzen nicht anbauen.“ Das war allerdings nur eine Notlösung, denn es fehlte vor allem auch an Platz zum Lagern. Über einen Freund fand er dann seinen heutigen Arbeitsplatz.

Vom Taubenschlag zum Atelier

In früheren Zeiten war in dem Haus ein Antiquitätengeschäft untergebracht, und als Jan den Raum zum ersten Mal sah, war er mit allen möglichen Dingen vollgestellt. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie das hier aussah, es war einfach schrecklich“, berichtet er. „Da saßen Tauben, es war unglaublich dreckig und es hat auch noch geregnet. Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie so viele Spinnenweben auf einem Haufen gesehen, und der Taubenkot klebte in dicken Klumpen auf all diesen Balken hier. Es war eine Katastrophe. Aber ich schaffte es,

das auszublenden. Es ging hier schließlich um 330 Quadratmeter! Das Potenzial erkannte ich sofort, dann machte ich ein Angebot und das wurde angenommen.“

Saisonale Lösung

„Ich bin gerne hier, aber das ist mein Atelier für die Zwischensaison“, erläutert Jan. „Im Sommer ist es hier viel zu warm, und im Winter ist es oft sehr kalt, also male ich noch in meinem kleinen Atelier zu Hause. Darüber hinaus bin ich auch oft auf Reisen. Das ist aber alles andere als Urlaub, ich bin dann hoch konzentriert: schauen, schauen und nochmals schauen. Es ist nicht so, dass mich diese Reisen an sich inspirieren, aber ich brauche sie, um ein Thema variieren zu können, das zu diesem Zeitpunkt im Mittelpunkt meiner Arbeit steht. Dieses Thema könnte man dann eigentlich als eine Art Untersuchung der Frage bezeichnen, was ein wirklich gutes Bild ist. Ich habe dabei eine ganz bestimmte Idee im Kopf und ein Raster dazu, wie die Komposition aussehen sollte.“

Digitale Vorstudien

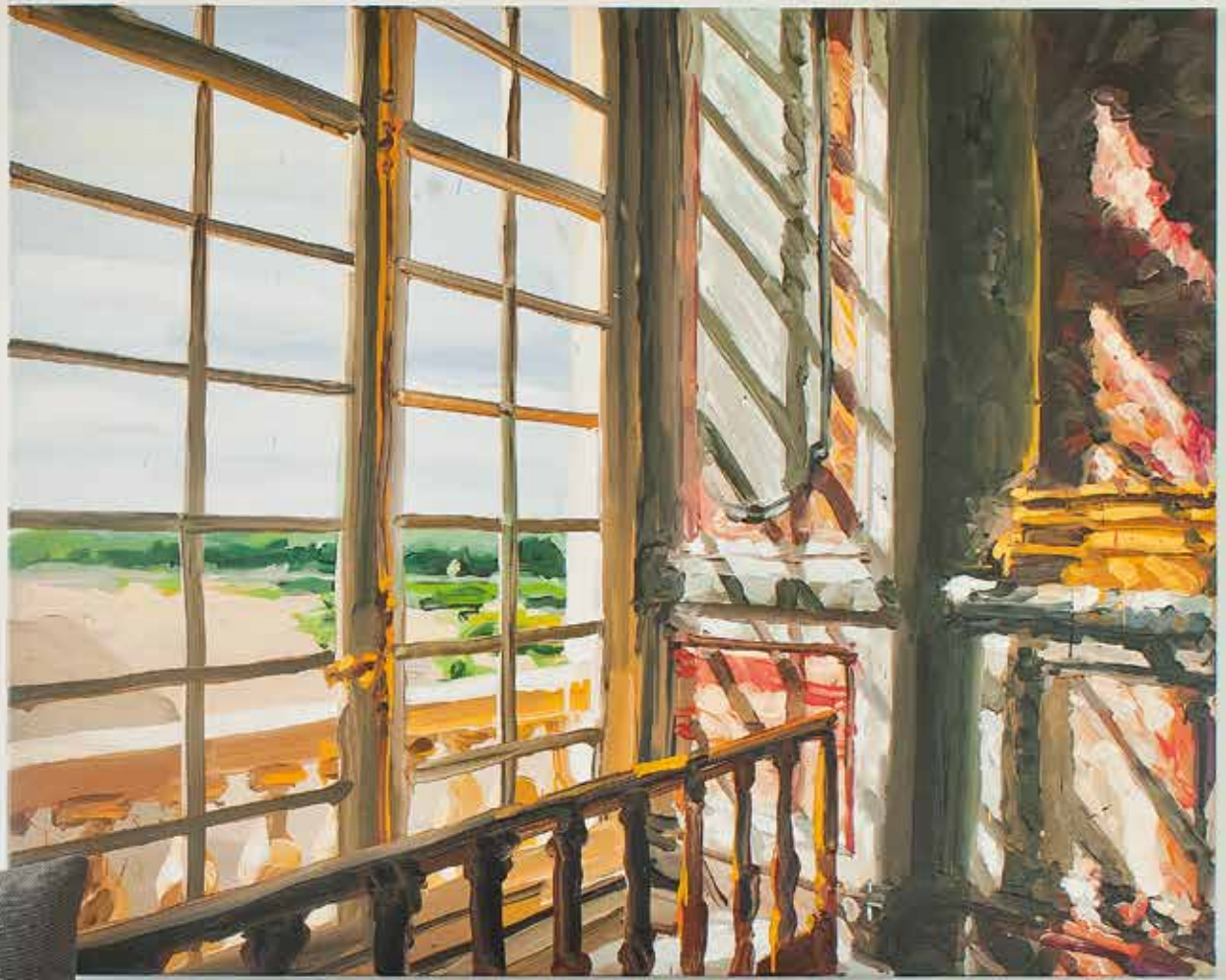
Auf seinen Reisen macht Jan Tausende von Fotos. Er ist schließlich ständig mit der Frage beschäftigt, wie er ein Bild verbessern kann. „Wie kann ich Fehler aus einem Bild beseitigen? Das fasziniert und beschäftigt mich immer und überall“,



erläutert er. „Wie kann ich eine perfekte Komposition schaffen? Daher arbeite ich also zunächst vor allem mit Fotos. Ich untersuche die ganze Zeit viele verschiedene Dinge, das hängt von der Idee ab, die ich gerade im Kopf habe. Ich schaue mir die Fassade eines Hauses an und ich sehe die Wiederholung ganz bestimmter Elemente. So wird daraus für mich ein interessantes Bild. Ich schaue mir nicht unverbindlich etwas an, sondern mache mich ganz gezielt auf die Suche nach Bildern, die in meinen vorgegebenen Rahmen passen. Wenn ich dann wieder zu Hause bin, wähle ich aus meinen Fotos aus.“ Dabei bleiben in der Regel rund 100 Bilder übrig, bei denen er danach mit seinen Korrekturarbeiten beginnt. „Angenommen, ein Stuhl steht meiner Vorstellung nach nicht richtig; in so einem Fall arbeite ich dann so lange mit Photoshop, bis ich zufrieden bin“, erläutert Jan weiter. „Die Arbeit mit meinen Fotos kann man durchaus als Vorstudien bezeichnen. Jahrelang habe ich mit Holzkohle Vorstudien gemacht, aber jetzt versuche ich, mit Photoshop so objektiv wie möglich ein Fenster zur Welt zu schaffen. Dass ich das Bild meiner letztendlichen Komposition digital bereits vorgeben kann, ist einfach wunderbar. Ich fertige dann schließlich zum Schluss einen großen Farbausdruck an und mit diesem Bild vor Augen, das ist nun wörtlich zu verstehen, beginne ich schließlich zu malen. Natürlich kann es gut sein, dass ich dann immer noch Probleme entdecke, weshalb ich Dinge verändern muss. Und natürlich ist ein solcher Ausdruck nichts anderes als eine Nachbildung des Originals, aber dieses habe ich gesehen. Während des Malens kann ich die dann auftauchen-

„Das Bild, das ich bereits vor Augen habe, muss mit Energie aufgeladen und zum Leben erweckt werden.“ (Jan)







den Schwierigkeiten kompensieren. Im Übrigen habe ich auch ganz bestimmte Kompositionsmethoden. Ich arbeite zum Beispiel mit einem Gegenstand, der ständig wiederholt wird. Ich könnte meine Arbeit als so etwas wie „All-over“-Kompositionen bezeichnen, und zwar in dem Sinn, dass sich ein Gegenstand auf der Leinwand multipliziert.“

Zum Leben erwecken

Das ändert aber nichts daran, dass die Malerei selbst doch die komplexeste Phase beim Zustandekommen eines Werkes ist. „Das Malen bleibt immer noch das Schwierigste“, gibt Jan zu. „Fotos sind meine Grundlage, aber die Übertragung der fotografischen Abbildung in ein Gemälde ist häufig schwierig. Das bedeutet, dass das Bild, das ich bereits vor Augen habe, mit Energie aufgeladen und dann wieder zum Leben erweckt werden muss. Ich stehe vor der weißen Leinwand und dann muss es einfach passieren. Ich arbeite immer ‚alla prima‘ und ‚nass in nass‘. Dabei darf man sich keine Fehler leisten, weil man in einem Zug durchmalen muss. Man sieht es schließlich sofort, wenn man anfängt, an einem Bild zu korrigieren. Die Frische geht verloren und man arbeitet ein Bild gleichsam zu Tode. Ich habe eine große Vorliebe für abstrakte Malerei, für sehr lockere, frivole Malerei. Das verpflichtet mich dazu, rasch zu malen, in einer einzigen Emotion. In höchstens sechs Stunden muss das Bild fertig sein. Das bedeutet, dass ich

„Ich habe dabei eine ganz bestimmte Idee im Kopf und ein Raster dazu, wie die Komposition aussehen sollte.“ (Jan)



durch nichts und von niemandem gestört werden darf, wenn es so weit ist. Das Telefon schalte ich ab, und ich gehe ganz auf in diesem einen Werk. Unterbrochen zu werden, ist eine Katastrophe, aber glücklicherweise ist das bislang nur selten passiert. Dann erst spüre ich, dass Leben drinsteckt. Es muss eine konstante Energie im Werk sein. Natürlich ist das auch ein bisschen eine Frage der Selbstverpflichtung. Es ist eine Art mentale Einstellung, die ich mir selbst zu Eigen gemacht habe. Man muss einfach völlig konzentriert sein. Ich bin nicht die Art von Künstler, die dank der Depressionen gute Arbeiten schafft. Ganz im Gegenteil: Ich muss mich in meiner Haut wohlfühlen.“

Abstrakt mit eigener Bildsprache

Eines seiner imposantesten Werke ist die Serie von Tellern auf der Leinwand. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass Jan einen einzigen Teller extrem vergrößert. „Das ist ein geschlossenes Bild, für das ich eine etwas ‚andere‘ Art des Komponierens verwende. Ich habe damit begonnen, Teller einzeln zu malen, das ist dann besonders ausdrucksstark geworden. Es steckt eine große Abstrak-

tion darin, aber von einer gewissen Entfernung sehen sie doch sehr fotografisch aus. In der modernen Malerei ist man mit dem Mechanischen, dem Unpersönlichen beschäftigt, damit, alles Klare zu verbannen und den eigenen, persönlichen Touch in den Hintergrund zu drängen. Ich halte mehr vom subjektiven, expressiven Stil. Wenn wir nicht aufpassen, übernimmt der Computer zuerst den Stil und in einigen Jahren dann wirklich alles. An sich ist das nicht wirklich schlimm, aber meiner Meinung nach sollte es doch persönlich und menschlich bleiben. Eine eigene Bildsprache zu entwickeln, das ist es, was mich vorantreibt und was mich beschäftigt.“

Jan De Vlieghe's Bilder und seine besondere Bildsprache werden auch über die Grenzen Belgiens hinaus als sehr außergewöhnlich anerkannt. Seit Beginn des Jahrtausends stellt er regelmäßig im Ausland aus. Die internationalen Ausstellungen führten ihn bis nach Neuseeland. Fantastisch, auch wenn es eine große Herausforderung ist, alles unter einen Hut zu bekommen. „Wenn ich nicht aufpasse, sitze ich häufiger im Flugzeug als vor der Leinwand, und das ist ja nun wirklich nicht mein Ziel“, schließt er schmunzelnd. ■



Infos & Kontakt: Jan De Vlieghe, www.jandevlieghe.be